

Der östliche und der westliche
Erkenntnisweg.

1. Vortrag
gehalten von Dr. Rudolf Steiner
in Dornach, am 2. Oktober 1920.

DER OESTLICHE UND DER WESTLICHE
ERKENNTNISWEG

Zwei Vorträge, als Ergänzung des Vortragszyklus

"Grenzen der Naturerkenntnis "

gehalten innerhalb der "Freien Anthroposophischen

Hochschulkurse" am Goetheanum in Dornach am

2. und 3. Oktober 1920

von

Dr. RUDOLF STEINER

Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

DER OESTLICHE UND DER WESTLICHE
ERKENNTNISWEG.

1. Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

Dornach am 2. Oktober 1920.

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Aus meinen Darlegungen über die Grenzen der Naturerkenntnis dürfte wenigstens andeutungsweise hervorgegangen sein, welcher Unterschied besteht zwischen dem, was innerhalb der Geisteswissenschaft Erkennen höherer Welten genannt wird, und demjenigen Erkennen, von dem wir sprechen aus dem gewöhnlichen Bewusstsein heraus im alltäglichen Leben oder in der gewöhnlichen Wissenschaft. Im alltäglichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft bleiben wir stehen in bezug auf unsere Erkenntniskräfte bei demjenigen, was wir uns errungen haben durch die gewöhnliche Erziehung, die uns bis zu einem gewissen Punkte des Lebens gebracht hat, und bei dem, was wir aus den vererbten Eigenschaften, aus den allgemein menschlichen Eigenschaften durch diese Erziehung zu machen vermögen. Dasjenige, was innerhalb der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft Erkenntnis höherer Welten genannt wird, beruht darauf, dass man gewissermassen eine Weitererziehung, eine Weiterentwicklung selbst in die Hand nimmt, dass man sich ein Bewusstsein davon erwirbt, wie man, ebenso wie man als Kind vorwärts rücken kann zu dem gewöhnlichen Bewusstsein, so aufrücken kann zu einem höheren Bewusstsein. Und diesem höheren Bewusstsein enthüllen sich dann erst diejenigen Dinge, die wir sonst vergebens

suchen an den beiden Grenzen des Naturerkennens, an der materiellen Grenze und an der Bewusstseinsgrenze - wobei hier Bewusstsein als das gewöhnliche verstanden wird. Von einem solchen erhöhten Bewusstsein durch das eine weitere Stufe von Wirklichkeiten dem Menschen zugänglich wird gegenüber der gewöhnlichen alltäglichen Wirklichkeit, von einem solchen Bewusstsein - wir haben ja davon gesprochen - redeten in alten Zeiten die orientalischen Weisen, und sie haben durch diejenigen Mittel innerer Selbsterziehung, die eben ihren Rasseeigentümlichkeiten, ihrem Entwicklungsstadium entsprachen, eine solche höhere Entwicklung angestrebt. Erst wenn man erkennt, was dem Menschen sich offenbart durch eine solche höhere Entwicklung, bemerkt man völlig den Sinn desjenigen, was uns aus den alten orientalischen Weisheitsurkunden herüberstrahlt. Wenn man dann charakterisieren soll dasjenige, was als ihren Entwicklungsweg diese Weisen genommen haben, so muss man sagen: es war ein Weg der Inspiration. Es war eben damals die Menschheit gewissermassen auf die Inspiration hin angelegt. Und es wird gut sein, wenn wir uns, um diese Entwicklungswege in die höheren Erkenntnisgebiete hinein zu verstehen, zunächst vorbereitend klarmachen, wie der Entwicklungsgang dieser alten orientalischen Weisen eigentlich war. Ich bemerke nur gleich von vornherein, dass dieser Weg durchaus nicht mehr derjenige unserer abendländischen Zivilisation sein kann, denn die Menschheit ist eben in Entwicklung begriffen; sie schreitet vorwärts. Und derjenige, der - wie es viele getan haben - wiederum zurückkehren will, um höhere Entwicklungswege zu betreten, zu den alten orientalischen Weisheitsanweisungen, der will die Entwicklung der Menschheit eigentlich zurückschrauben, oder aber er zeigt, dass er kein wirkliches Verständnis hat für das menschliche Vorwärtskommen. Wir leben mit dem gewöhnlichen Bewusstsein in unserer Gedankenwelt, in unserer Gefühlswelt, in unserer Willenswelt, und wir

begründen dasjenige, was da als Gedanke, Gefühl und Wille in der Seele auf- und abwogt, wir begründen es zunächst auf die ~~haben~~ Wahrnehmungen, an denen unser Bewusstsein erwacht; die Wahrnehmungen der physisch-sinnlichen Welt sind es eben, an denen unser Bewusstsein eigentlich erst erwacht.

Nun handelt es sich darum, einzusehen, dass ein gewisses anderes Verhalten notwendig war für die orientalischen Weisen, für die sogenannten Initiierten des Orients, ein anderes Verhalten als dasjenige, das der Mensch im gewöhnlichen Leben hat in bezug auf die Behandlung der Wahrnehmungen, des Denkens, des Fühlens, des Wollens.

Wir können nun zu einem Verständnis desjenigen, was da eigentlich vorlag als ein Entwicklungsweg in die höheren Welten hinein, kommen, wenn wir auf folgendes hinsehen: Wir entwickeln ja in gewissen Lebensaltern zu einer grösseren Freiheit, zu einer grösseren Unabhängigkeit dasjenige, was wir Geistig-Seelisches nennen. Wir konnten charakterisieren, wie mit dem Zahnwechsel dasjenige Geistig-Seelische, das in den ersten Kindheitsjahren organisierend in Leibe wirkt, dann sich emanzipiert, gewissermassen frei wird, wie dann der Mensch mit seinem Ich frei in diesem Geistig-Seelischen lebt, wie dieses Geistig-Seelische sich ihm ergibt, während es vorher - wenn ich mich so ausdrücken darf - beschäftigt war damit, den Leib durchzuorganisieren. Nun aber tritt indem wir immer mehr und mehr in das Leben hineinwachsen, dasjenige auf, was zunächst für das gewöhnliche Bewusstsein die Entwicklung dieses freigewordenen Geistig-Seelischen in die geistige Welt hinein nicht aufkommen lässt. Wir müssen als Menschen in unserem Leben zwischen Geburt und Tod d e n Weg machen, der uns als geeignete Wesen in die äussere Erdenwelt hineinstellt. Wir müssen

uns jene Fähigkeiten aneignen, die uns Orientierungsvermögen geben in der äusseren sinnlich-physischen Welt. Wir müssen uns auch diejenigen Fähigkeiten geben, die uns zu einem brauchbaren Gliede in dem sozialen Zusammenleben mit anderen Menschen machen.

Dasjenige, was da auftritt, das ist ein Dreifaches. Ein Dreifaches bringt uns in den richtigen Zusammenhang insbesondere mit der äusseren Menschenwelt, das ist die Sprache, das ist das Vermögen, die Gedanken unseres Mitmenschen zu verstehen. Das ist auch ein Verständnis, gewissenmassen eine Wahrnehmung zu gewinnen im Leben von dem Ich des anderen Menschen. Indem man diese drei Dinge sagt: S p r a c h e -Wahrnehmung, G e d a n k e n -Wahrnehmung, Ich-Wahrnehmung, spricht man etwas aus, was sich einfach ansieht, was aber für denjenigen, der in ernster, gewissenhafter Weise Erkenntnis anstrebt, keineswegs so einfach ist. Wir sprechen eben gewöhnlich nur von fünf Sinnen, zu denen dann die neue Physiologie einige weitere innere fügt. Aber wir haben kein vollständiges System der Sinne innerhalb der äusseren Wissenschaft. Nun, über diesen Punkt werde ich noch hier sprechen vor Ihnen. Heute will ich aber nur bemerken, dass es eine Illusion ist, wenn man glaubt, dass mit dem Sinn des Gehörs, mit der Einrichtung des Gehöres, schon gegeben wäre auch das Sprachverständnis. Gerade so, wie wir einen Gehörsinn haben, ebenso haben wir einen Sprachsinn. Damit ist nicht gemeint jener Sinn, man nennt ja auch das so, der uns zum Sprechen anleitet, sondern damit ist gemeint jener Sinn, der uns ebenso befähigt, die Sprachwahrnehmung zu verstehen, wie uns der Sinn des Ohres befähigt, die Töne als solche wahrzunehmen. Und wird man einmal eine vollständige Physiologie haben, dann wird man wissen, dass dieser Sprachsinn durchaus analog ist dem anderen Sinn, dass er mit Recht als ein eigener Sinn angesprochen werden kann. Er ist

nur mehr verbreitet innerhalb der menschlichen Organisation als manche andere, mehr lokalisierte Sinne. Aber er ist ein scharf zu umgrenzender Sinn. Und ebenso haben wir einen Sinn, der sich allerdings fast über unsere ganze Körperlichkeit ausdehnt, zur Wahrnehmung der Gedanken des Anderen. Denn dasjenige, was wir im Worte wahrnehmen, ist noch nicht der Gedanke. Wir brauchen andere Organe, eine andere Organisation als die bloss Wortwahrnehmungsorganisation, wenn wir durch das Wort hindurch verstehen wollen den Gedanken, den uns der Andere mitteilt.

Und ebenso sind wir ausgestattet mit einem allerdings über unsere ganze Leibesorganisation ausgedehnten Sinn, den wir den Sinn für die Ichwahrnehmung des Anderen nennen können. In dieser Beziehung ist ja auch unsere Philosophie in der neueren Zeit - man möchte sagen - in die Kinderschuhe hineingeraten, denn man kann heute z. B. folgendes hören. Man sagt: wir begegnen einem anderen Menschen, wir wissen, ein Mensch ist so und so geformt; dadurch, dass uns das Wesen, das uns begegnet, so geformt vorkommt, wie wir uns selber wissen, dass wir als Mensch sind, Ich-behaftet, so schliessen wir gewissermassen durch einen unterbewussten Schluss: Aha, der hat auch ein Ich in sich. Das widerspricht jedem psychologischen Tatbestand. Wer wirklich beobachten kann, der weiss, dass es eine unmittelbare Wahrnehmung ist, nicht ein Analogieschluss, durch die wir kommen zu der Wahrnehmung des anderen, des fremden Ich. Es ist eigentlich nur ein Freund - möchte ich sagen - oder ein Verwandter der Göttinger Husserl-Schule, Max S c h e l e r , der eben darauf gekommen ist auf dieses unmittelbare Wahrnehmen des Ich des Anderen. So dass wir - ich möchte sagen - nach oben hinauf über den gewöhnlichen Menschensinnen noch zu unterscheiden haben drei Sinne, den Sprachsinn, den Gedankensinn, den Ichsinn,

Diese Sinne, die kommen in demselben Masse im Laufe der menschlichen Entwicklung hervor, in dem eben dasjenige hervorkommt, was sich nach und nach von der Geburt bis zum Zahnwechsel absondert in derjenigen Wesenheit, die ich Ihnen charakterisiert habe. Diese drei Sinne, sie weisen uns zunächst auf den Wechselverkehr mit der anderen Menschheit hin. Wir werden gewissermassen hineingeleitet in das soziale Leben unter anderen Menschen dadurch, dass wir diese drei Sinne haben. Aber der Weg, der durch diese drei Sinne genommen wird, der wurde eben zum Zwecke der höheren Erkenntnis von den alten, namentlich indischen Weisen in einer anderen Art genommen. Es wurde für dieses Ziel der höheren Erkenntnis nicht so die Seele nach den Worten hin bewegt, dass man durch diese Worte zum Verständnis desjenigen kommen wollte, was ein Anderer sagte. Es wurde die Seele mit ihren Kräften nicht so zu den Gedanken hingelenkt, dass man dabei die Gedanken des Anderen wahrnahm, und nicht so zum Ich hingelenkt, dass man dadurch mitfühlend wahrnahm dieses Ich des Anderen. Das wurde dem gewöhnlichen Leben überlassen. Wenn der Weise sozusagen aus seinem Streben nach der höheren Erkenntnis, aus seinem Verweilen in geistigen Welten wiederum zurückging in die gewöhnliche Welt, dann brauchte er diese drei Sinne in gewöhnlichem Sinne. Dann aber, wenn er ausbilden wollte die Methode der höheren Erkenntnis, dann brauchte er diese drei Sinne in anderer Art. Er liess gewissermassen die Kraft der Seele nicht durchdringen durch das Wort beim Zuhören, beim Sprachwahrnehmen, um durch das Wort hindurch auf den anderen Menschen begreifend zu kommen, sondern er blieb beim Wort selbst stehen. Er suchte nichts hinter dem Worte. Er lenkte den Strom des Seelenlebens nur bis zu dem Worte. Dadurch ergab sich ihm ein verstärktes Wahrnehmen des Wortes. Er verzichtete auf das

Verstehen von etwas anderem durch das Wort. Er lebte mit seinem ganzen Seelenleben in das Wort hinein; ja, er gebrauchte das Wort, bzw. die Wortfolge so, dass er sich ganz in das Wort hineinleben konnte. Er bildete gewisse Sprüche aus, einfach wortschwere Sprüche, bei denen er ganz im Wort - K l a n g e , im Wort - T o n e drinnen zu leben sich bestrebte. Und er gieng mit seinem ganzen Seelenleben mit dem Klang des Wortes mit, den er sich vorsagte. Das führte dann zur Ausbildung eines solchen Lebens in Sprüchen, in den sogenannten Mantrén. Die mantrische Kunst, das Leben in den Sprüchen, es besteht darinnen, dass man nicht durch die Sprüche hindurch versteht, sondern dass man die Sprüche selbst wie ein Musikalisches erlebt, dass man die Sprüche selbst mit der eigenen Seelenkraft verbindet, dass man darinnen bleibt in den Sprüchen, dass man durch fortwährendes Wiederholen seine Seelenkraft, die in den Sprüchen lebt, verstärkt, dass man durch immer und immer fortwährendes Sichvorsagen dieser Sprüche seine Seelenkraft verstärkt. Diese Kunst, sie wurde nach und nach in hohem Masse ausgebildet, und sie verwandelte jene Kraft, die wir sonst in der Seele tragen, um durch das Wort den anderen Menschen zu verstehen, sie verwandelte diese Kraft in eine andere. Es ging in der Seele die Kraft auf an dem Hersagen und Wiederholen des mantrischen Spruches. Es gieng in der Seele die Kraft auf durch die Wiederholung des Mantrams, die nun nicht hinüberführte zu anderen Menschen, sondern die hinführte in die geistige Welt. Und hat man die Seele so erzogen an den Mantrén, hat man es so weit gebracht, dass man innerlich verspürt dieses Weben und Strömen derjenigen Seelenkraft, die sonst unbewusst bleibt, weil alle Aufmerksamkeit auf das Verstehen des Anderen durch das Wort gerichtet ist, hat man es dazu gebracht, dass man solche Kraft so fühlt als eine seelische Kraft, wie man sonst fühlt die Muskelanspannung, wenn man mit dem Arm

etwas ausführen will, dann hat man sich reif gemacht, mit dieser Kraft zu erfassen dasjenige, was in der höheren Kraft des Gedankens liegt. Im gewöhnlichen Leben sucht man durch den Gedanken hinüberzukommen zum anderen Menschen. Mit dieser Kraft aber ergreift man den Gedanken in einer ganz anderen Art. Man ergreift das Gedankenweben in der äusseren Wirklichkeit. Man lebt sich hinein in die äussere Wirklichkeit. Man lebt sich hinauf zu dem, was ich Ihnen beschrieben habe als Inspiration.

Und dann kommt man auch dahin auf diesem Wege, statt sich hinüberzuleben zum Ich des anderen Menschen, sich hinaufzuleben zu den Ichen von individualisierten geistigen Wesenheiten, die uns ebenso umgeben, wie uns umgeben die Wesenheiten der sinnlichen Welt. Dasjenige, was ich Ihnen hier schildere, war für den alten orientalischen Weisen eine Selbstverständlichkeit. Er wanderte gewissermassen seelisch so hinauf zu der Wahrnehmung einer Geist-Welt. Er erlangte in höchster Masse dasjenige, was man Inspiration nennen kann, und er war gerade für diese Inspiration organisiert. Er brauchte nicht so wie der Abendländer zu fürchten, dass sein Ich ihm irgendwie verlorengehen könne bei dieser Wanderung hinaus aus dem Leibe. Und in den Zeiten, in denen, weil die Menschheit schon vorwärts entwickelt war, auch der Zustand eintrat, dass man sehr leicht ohne sein Ich da hinauskommen könne in die äussere Welt, da wurde Vorsorge getroffen. Es wurde dafür gesorgt, dass der Betreffende, der der Schüler der höheren Weisheit werden sollte, nicht ungeleitet in diese geistige Welt hineinkam und etwa in jene Zweifelsucht pathologisch verfiel, von der ich in diesen Tagen hier gesprochen habe. In den alten orientalischen Zeiten wäre das wegen der Rassen-Eigenschaft ja ohnedies nicht zu fürchten gewesen. Aber beim Weiterfortrücken der Menschheit war es doch zu fürchten. Daher jene Vorsicht, welche gerade in den orientalischen Weis-

heitsschulen streng gebraucht worden ist, die Schüler zu verweisen darauf, dass sie sich anlehnten nicht an eine äussere Autorität, - das was wir heute unter Autorität verstehen, kam, im Grunde genommen, erst in der abendländischen Zivilisation auf - sondern durch ein selbstverständliches Sichanpassen an die Verhältnisse suchte man zu entwickeln in dem Schüler ein Sichanlehnen an den Führer, an den Guru. Das, was der Führer darlebte, das, wie der Führer für sich drinnenstand ohne Zweifelsucht, ja auch nur ohne Hinneigung zur Zweifelsucht in der geistigen Welt. Das nahm einfach der Schüler wahr, und an diesem Wahrnehmen gesundete er selbst so weit bei seinem Hingehen in die Inspiration, dass ihn die pathologische Zweifelsucht nicht erreichen konnte.

Aber auch wenn so dasjenige, was geistig-seelisch ist, bewusst herausgezogen wird aus dem physischen Leib, stellt sich ja dann ein anderes ein. Es stellt sich das ein, dass dann der Mensch wiederum eine Verbindung herstellen muss mit dem physischen Leib, die jetzt auch bewusster werden muss. Ich habe heute morgen gesagt, es darf nicht das Pathologische eintreten, dass der Mensch gewissermassen nur egoismusbehaftet, nicht liebend untertaucht in seinen physischen Leib, denn dadurch ergreift er in falscher Weise seinen physischen Leib. Auf naturgemässe Weise - so sagte ich - ergreift ja der Mensch seinen physischen Leib, indem er zwischen dem 7. und 14. Jahre diesem Leib den Liebesinstinkt einprägt. Aber gerade auch dieses naturgemässe Einprägen des Liebesinstinktes kann pathologisch verlaufen. Dann stellen sich eben diejenigen Schäden heraus, die ich als die pathologischen Zustände heute morgen geschildert habe. Das allerdings konnte auch den Schülern der alten orientalischen Weisen passieren, dass, wenn sie herausen waren aus ihrem physischen Leib, sie nicht wiederum die Möglichkeit fanden, das Geistig - Seelische in der rechten Weise mit

mit diesem physischen Leibe zu verbinden. Da wurde eine andere Vorsichtsmassregel gebraucht, eine Vorsichtsmassregel, auf die ja die Psychiater, manche wenigstens, zurückgekommen sind, indem sie Menschen, die an Agoraphobie erkrankt sind oder dergleichen, zu heilen hatten. Das sind Waschungen, kalte Waschungen. Das sind durchaus physische Massregeln, die da zu ergreifen sind. Und wenn Sie hören, dass in den orientalischen Mysterien - das sind ja die Initiationsschulen, die Schulen, die zur Inspiration führen sollten - wenn Sie hören, dass auf der einen Seite die Vorsichtsmassregel gebraucht worden ist, der Anlehnung an den Guru, so hören Sie auf der anderen Seite von allem möglichen, was an Vorsichtsmassregeln durch kalte Waschungen, durch Ähnliches angewendet worden ist. Versteht man die menschliche Natur so, wie man sie durch Geisteswissenschaft verstehen kann, dann versteht man auch dasjenige, was ziemlich rätselhaft klingt in diesen alten Mysterien. Geschützt wurde der Mensch davor, dass er durch eine mangelhafte Verbindung seines Geistig-Seelischen mit dem Physischen ein falsches Baumgefühl bekam, das ihn zu Platzfurcht und ähnlichem treiben konnte, das ihn auch treiben konnte, nun nicht in der regelrechten Weise seinen sozialen Verkehr mit dem anderen Menschen zu suchen. Das ist ja eine Gefahr, aber eine Gefahr, die vermieden werden kann und muss bei jeder Anleitung zur höheren Erkenntnis; das ist eine Gefahr, weil, wenn der Mensch auf diese Weise den Weg zur Inspiration sucht, wie ich es beschrieben habe, er dann in einer gewissen Weise ja ausschaltet die Wege der Sprache, des Denkens, zum Ich, zu dem anderen Menschen; er kann dann in krankhafter Weise sein Leibliches verlassen, nicht zum Zwecke einer höheren Erkenntnis, sondern nur herausgefordert durch pathologische Zustände. Er kann dann abkommen davon, den Wechselverkehr mit den anderen Menschen in der richtigen Weise zu pflegen. Er kann

geradezu das, was sich in normaler, ja in zweckentsprechender Weise entwickelt durch geregelte Geistesforschung, er kann das abnorm pathologisch entwickeln. Dann stellt er eine Verbindung des Geistig-Seelischen mit seinem Leibe her, dass er sich so egoistisch in seinem Leibe fühlt durch ein zu starkes Untertauchen in seinen Leib, dass er den Verkehr mit anderen Menschen hassen lernt, dass er ein unsoziales Wesen wird. Man kann oftmals in recht fürchterlicher Weise die Folgen eines solchen pathologischen Zustandes in der Welt kennenlernen. Ich habe ein merkwürdiges Menschenexemplar dieser Gattung kennengelernt, ein Menschenexemplar, welches heraus war aus einer Familie, die neigte zu einem gewissen Freiwerden des Geistig-Seelischen vom Physischen, die auch Persönlichkeiten in sich schloss - eine lernte ich auch sehr genau kennen - die den Weg in die geistigen Welten hinein suchten. Aber gewissermassen ein entartetes Individuum dieser Familie bildete dieselbe Tendenz in krankhafter Weise aus und kam zuletzt dazu, überhaupt nichts mehr an den eigenen Leib herankommen zu lassen, was irgendwie von der Aussenwelt her an diesen Leib herankommen wollte. Essen musste dieser Mensch ja wohl, aber - wir reden ja unter erwachsenen Menschen - waschen tat er sich mit seinen eigenen Ausscheidungen, weil er Furcht hatte vor jedem Wasser, das von der Aussenwelt kam. Und was er sonst zu tun pflegte, um sich ganz und gar abzuschliessen, das mag ich nun doch nicht schildern, was er alles tat, um diesen Leib abzusondern von der Aussenwelt, um sich ganz und gar zu einem antisozialen Wesen zu machen, was er alles tat, weil sein Geistig-Seelisches zu tief eingetaucht war in die Leiblichkeit, weil es zu stark, zu intensiv verbunden war mit dieser Leiblichkeit.

Es liegt durchaus auch im Sinn des Goetheanismus, in dieser Weise das Eine, das zum Höchsten führt, das wir zunächst als Erdenmenschen erreichen können, zusammenzubringen mit demjenigen, was

in die pathologischen Niederungen führt. Man braucht sich ja nur ein wenig bekannt zu machen mit der Goetheschen Metamorphosenlehre, und man wird das sehen. Goethe sucht zu erkennen, wie sich die einzelnen Glieder z. B. der Pflanze auseinander entwickeln, und damit er erkennt, wie sich die Dinge metamorphosieren, blickt er mit besonderer Vorliebe hin auf diejenigen Zustände, die durch Entartung eines Blattes, einer Blüte, durch Entartung der Staubgefäße entstehen. Goethe ist sich klar darüber, dass im Anblicke des Pathologischen dem richtig Schauenden sich gerade die wahre Wesenheit des Gesunden enthüllen kann. Und man kann auch nur einen richtigen Weg in die geistige Welt hinein tun, wenn man weiss, worinnen das Wesen der Menschennatur eigentlich liegt, in welcher mannigfaltiger Weise sich dieses komplizierte Wesen der Menschennatur äussern kann. Aber wir sehen auch an anderem, dass gewissermassen der Orientale noch in der Spätzeit daraufhin angelegt war, beim Worte stehen zu bleiben, nicht durch das Wort hindurch die Seelenkräfte zu leiten, sondern im Worte drinnen zu leben. Wir sehen es z. B. an den Reden Buddhas. Man lese einmal diese Reden Buddhas mit ihren vielen Wiederholungen. Ich habe abendländische Menschen kennengelernt, die liebten diejenigen Buddha-Ausgaben, wo die vielen Wiederholungen bis auf den einmaligen Wortlaut eines Satzes zusammengestrichen waren, und dann glaubten die Leute, wenn sie einen so zusammengestrichenen Buddha hatten, in dem alles nur einmal vorkommt, da gewinnen sie eine Erkenntnis von dem wirklichen Inhalt desjenigen, was Buddha eigentlich gemeint hat! So bar alles Verständnisses des orientalischen Wesens ist nach und nach die abendländische Zivilisation geworden. Denn wenn man nur dasjenige aufnimmt, was wortwörtlich in den Reden Buddhas liegt, was jenem Inhalte nach, den wir als abendländische Menschen schätzen, in den Reden Buddhas liegt, dann nimmt man nicht dasjenige, was Buddhas Anschauung ist, in sich auf, sondern die nimmt man nur auf, wenn man mitgeht mit den Wieder-

holungen, wenn man *W i l l* leben in den Worten, leben in jener Verstärkung der Seelenkraft, die durch die Wiederholungen entsteht; wenn man sich nicht *aneignet* eine Fähigkeit, etwas zu empfinden bei den immerfortwährenden Wiederholungen und der rythmischen Wiederkehr gewisser Passagen, so kommt man nicht hinein in dasjenige, was mit dem Buddhismus eigentlich gemeint ist.

So muss man sich bekanntmachen mit dem inneren Wesen der morgenländischen Kultur. Denn ohne Bekanntschaft mit dem inneren Wesen der morgenländischen Kultur gelangt man schliesslich nicht einmal zu einem wirklichen Verständnisse unserer abendländischen Religionsbekenntnisse, denn im Grunde genommen stammen letzten Endes diese abendländischen Religionsbekenntnisse aus der orientalischen Weisheit. Etwas anderes ist das Christus-Ereignis. Das ist eine Thatsache. Das steht da als eine Thatsache in der Erdenentwicklung. Aber die Art und Weise, wie man das zu verstehen hat, was durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist, die war durchaus in den ersten Jahrhunderten der christlichen Entwicklung - und ist es im Grunde genommen bis heute geblieben - aus der orientalischen Weisheit heraus genommen. Mit orientalischer Weisheit verstand man zunächst das Grundereignis des Christentums. Aber alles schreitet vorwärts. Dasjenige, was einstmals im Oriente vorhanden war in dieser Urweisheit, die durch Inspiration errungen wurde, im Griechentum ist es noch bemerkbar, indem es sich herüberentwickelt hat aus dem Oriente nach Griechenland, im Griechentum ist es noch bemerkbar als Kunst. In der griechischen Kunst wurde denn doch noch etwas anderes erlebt als dasjenige, was wir gewöhnlich heute in der Kunst erleben. In der griechischen Kunst wurde noch erlebt dasjenige, wozu sich Goethe wiederum heranerziehen wollte, indem er seine innersten Triebe ausdrückte mit dem Worte: Wem die Natur ihr

offenbares Geheimnis zu offbaren beginnt, der empfindet eine tiefe Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst. Für die Griechen war die Kunst noch ein Hineingleiten in die Geheimnisse des Weltendaseins, war die Kunst nicht bloss eine Offenbarung der Menschenphantasie, sondern eine Offenbarung desjenigen, was aus einer Wechselwirkung der menschlichen Phantasie mit den Offenbarungen der Geistwelt durch Inspiration hervordringt. Aber immer mehr und mehr - ich möchte sagen - verdünnte sich dasjenige, was noch durch die griechische Kunst floss, und wurde zum Inhalte der abendländischen Religionsbekenntnisse. Wir haben es zu tun beim Ursprunge der Urweisheit mit einem vollinhaltlichen Geistesleben, wir haben es aber in der weiteren Entwicklung damit zu tun, dass dieses vollinhaltliche Geistesleben sich verdünnt, und dass es endlich ankommt im Abendländischen und den Inhalt der abendländischen Religionsbekenntnisse bildet. So dass diejenigen Menschen, die dann für ein anderes Zeitalter veranlagt sind, in dem, was da als Verdünnung entstanden ist, nur etwas sehen können, dem sie eben mit Skepsis begegnen. Und im Grunde genommen ist es nichts anderes als die Reaktion des abendländischen Gemütes auf die orientalische Weisheit, die in die Dekadenz gekommen ist, was sich als atheistischer Skeptizismus im Abendlande allmählich entwickelt, und was immer weiter und weiter kommen muss, wenn nicht eine andere Geistesströmung ihm begegnet.

Ebensowenig wie man ein Naturwesen, das eine bestimmte Entwicklung - sagen wir - eine Altersentwicklung erreicht hat, wiederum durchgreifend jung machen kann, ebensowenig kann man dasjenige, was sich geistig-seelisch entwickelt, wenn es in einen Alterszustand verfallen ist, wiederum durchgreifend jung machen. Aus den Religionsbekenntnissen des Abendlandes, die Abkömmlinge sind der orientalischen

Urweisheit, lässt sich nichts machen, was die Menschheit wiederum voll erfüllen kann, wenn sie ^(mww)vorrückt aus den Erkenntnissen heraus, die nun für diese abendländische Menschheit seit drei bis vier Jahrhunderten aus dem Naturwissen und aus der Naturbeobachtung heraus gewonnen worden sind. Es muss sich ein immer weitergehender Skeptizismus entwickeln. Und derjenige, der die Weltentwicklung durchschaut, der kann geradezu davon sprechen, dass vom Osten nach Westen ein Zug der Entwicklung geht, welcher nach dem Skeptizismus sich hinbewegt, das heisst, dass sich von Osten nach Westen ein Geistesleben bewegt, das, indem es aufgenommen wird von den immer mehr und mehr in das Abendländische sich hineinlebenden Gemütern, zu einem immer stärkeren Skeptizismus führen muss. Der Skeptizismus ist einfach der Marsch des Geisteslebens von dem Osten nach dem Westen, und ihm muss begegnet werden mit einer anderen geistigen Strömung, die nunmehr geht vom Westen nach dem Osten. Und wir leben in der Kreuzung dieser geistigen Strömung und wollen sehen im weiteren Verlaufe dieser Betrachtungen, wie wir in der Kreuzung drinnen leben.

Zunächst ist aber darauf aufmerksam zu machen, dass das abendländische Gemüth daraufhin angelegt ist, eine andere Entwicklung nach den höheren Welten zu nehmen als das morgenländische Gemüt. Wie das morgenländische Gemüt strebt nach der *I n s p i r a t i o n* zunächst und daraufhin rassenmässig veranlagt ist, so strebt das abendländische Gemüt durch seine besondere Seelenanlage, - es sind jetzt sogar weniger Rassenanlagen als Seelenanlagen - es strebt das abendländische Gemüt nach der *I m a g i n a t i o n*. Es ist nicht mehr das Erleben desjenigen, was im mantrischen Spruch musikalisch vorhanden ist, nach dem wir als Abendländer streben sollen, es ist ein anderes. Wir sollen als Abendländer streben so, dass wir nun nicht besonders stark ver-

folgen denjenigen Weg, der folgt dem Hinaustraten des Geistig-Seelischen aus dem Leibe, sondern dass wir vielmehr folgen dem Späteren, das eintritt, wenn sich wiederum bewusst verbinden soll das Geistig-Seelische mit der physischen Organisation. Wir sehen das natürliche Phänomen in der Entstehung des Liebesinstinktes; während der Orientale seine Weisheit mehr gesucht hat, indem er zu einem Höheren ausgebildet hat dasjenige, was zwischen der Geburt und dem siebenten Jahre liegt, ist der Abendländer mehr dazu organisiert, dasjenige weiter zu verfolgen, was zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechtsreife liegt. Das aber erlangen wir, wenn wir ebenso, wie man hineinnehmen muss in der Inspiration das Ich, das Ich herauslassen, indem wir wieder untertauchen in unsere Leiblichkeit, herauslassen das Ich, aber nicht es etwa unbeschäftigt herauslassen, nicht etwa es vergessen, nicht etwa es unbeschäftigt herauslassen, nicht etwa es vergessen, nicht etwa es in die Unbewusstheit hinunterdrängen, sondern gerade dieses Ich verbinden mit dem reinen Denken, mit dem klaren, scharfen Denken, so dass man zuletzt das innere Erlebnis hat: Dein Ich ist ganz stark durchzogen von all dem scharfen Denken, zu dem du es zuletzt gebracht hast. Man kann geradezu dieses Erlebnis des Untertauchens haben in einer sehr klaren, in einer sehr ausgesprochenen Weise. Und ich darf Ihnen vielleicht an dieser Stelle von einem persönlichen Erlebnis sprechen, weil Sie dieses Erlebnis hinführen wird zu dem, was ich hier eigentlich meine.

Ich habe Ihnen gesprochen von der Konzeption meiner "Philosophie der Freiheit". Diese "Philosophie der Freiheit" ist wirklich ein Versuch, in bescheidener Weise es bis zum reinen Denken zu treiben, bis zu jenem reinen Denken, in dem das Ich leben kann, in dem das Ich sich halten kann. Dann kann man, wenn man dieses reine Denken auf diese Weise erfasst hat, ein anderes anstreben. Man kann dann dieses

Denken, das man jetzt dem sich frei und unabhängig in freier Geistigkeit fühlenden Ich überlässt, man kann dieses reine Denken von dem Wahrnehmungsprozesse ausschalten, und man kann ~~ähnlich~~ gewissermassen, während man sonst im gewöhnlichen Leben - sagen wir - die Farbe sieht, indem man sie zugleich mit dem Vorstellen durchdringt, man kann die Vorstellungen herausheben aus dem ganzen Verarbeitungsprozess der Wahrnehmungen und kann die Wahrnehmungen selber direkt in unsere Leiblichkeit hineinziehen.

Goethe war schon auf dem Wege. Er hat schon die ersten Schritte gemacht. Man lese das letzte Kapitel seiner "Farbenlehre": Die sinnlich-sittliche Wirkung der Farben, wie er bei jeder Wirkung etwas empfindet, das zugleich tief sich vereinigt nicht bloss mit dem Wahrnehmungsvermögen, sondern mit dem ganzen Menschen, wie er das Gelbe, das Rote als attackierende Farbe empfindet, die gewissermassen ganz durch ihn durchdringt, ihn mit Wärme erfüllt, wie er ansieht das Blaue und das Violette als diejenigen Farben, die einem gewissermassen aus sich selbst herausreissen als die kalten Farben. Der ganze Mensch erlebt etwas bei der Sinneswahrnehmung. Die Sinneswahrnehmung mit ihrem Inhalte geht unter in die Leiblichkeit und es bleibt gewissermassen darüber schweben das Ich mit dem reinen Gedankeninhalt. Wir schalten das Denken aus, indem wir also intensiver als sonst, wo wir ihn abschwächen durch die Vorstellungen, den ganzen Wahrnehmungsinhalt hereinnehmen und uns mit ihm erfüllen. Wir erziehen uns in besonderer Weise zu einem solchen Erfüllen unserer selbst mit dem Wahrnehmungsinhalte, wenn wir dasjenige, wozu als zu einer Entartung der Orientale gekommen ist, das symbolische, das bildliche Vorstellen, wenn wir das systematisch treiben, wenn wir den Wahrnehmungsinhalt - statt im reinen Gedanken, im gesetzmässig logischen Gedanken - in Symbolen, in Bildern auffassen und

dadurch ihn gewissermassen mit Umgehung der Gedanken in uns hinein-
strömen lassen; wenn wir uns durchdringen mit all der Satttheit der Far-
ben, der Satttheit des Tones dadurch, dass wir nicht begrifflich, sondern
symbolisch-bildlich zu unserer Schulung vorstellungen innerlich erle-
ben. Dadurch, dass wir nicht mit dem Gedankeninhalt, wie es die Assozia-
tions-Psychologie machen will, unser Inneres durchstrahlen, sondern mit
diesem symbolisch angedeuteten Wahrnehmungs-Inhalt, dadurch strömt uns
von innen entgegen dasjenige, was in uns als ätherischer Leib, astrali-
scher Leib lebendig ist, dadurch lernen wir die Tiefe unseres Bewusst-
seins und unserer Seele kennen. Man lernt wirklich das Innere des Men-
schen auf diese Weise kennen, nicht durch jene schwafelnde Mystik, die
oftmals von nebulösen Geistern als ein Weg zum inneren Gotte angegeben
wird, die aber zu nichts anderem führt als zu einer äusserlichen Abstrak-
tion, bei der man doch, wenn man ein ganzer voller Mensch sein will, nicht
stehenbleiben kann.

Nun sehen Sie, will man den Menschen wirklich physio-
logisch erforschen, dann muss man mit Ausschaltung des Denkens auf diese
Weise das bildhafte Vorstellen nach innen treiben, so dass die Leiblich-
keit des Menschen in Imaginationen darauf reagiert. Dies ist allerdings
ein Weg, der in der abendländischen Entwicklung erst im Beginne ist, aber
es ist der Weg, der eingeschlagen werden muss, wenn demjenigen, was vom
Oriente herüberströmt und was in die Dekadenz führen würde, wenn es al-
lein Geltung hätte, wenn dem etwas Gewachsenes entgegengestellt werden
soll, so dass wir zu einem Aufstieg und nicht zu einem Niederstieg un-
serer Zivilisation kommen sollen. Aber man kann sagen: Im allgemeinen ist
die menschliche Sprache selbst noch nicht so weit, dass sie nun diese
Erlebnisse, die man da antrifft im Inneren seiner Seele, voll ausgestal-
ten kann. Und hier ist es, wo ich ein persönliches Erlebnis Ihnen erzäh-
len möchte.

Ich habe vor vielen Jahren auf einem gewissen Gebiete versucht, in Worte zu kleiden dasjenige, was man nennen kann menschliche Sinnenlehre. Es ist mir in einer gewissen Weise gelungen, das in Worte zu kleiden, was solche menschliche Sinnenlehre, die Lehre von den zwölf Sinnen ist, im mündlichen Vortrage, weil man da noch eher die Möglichkeit hat, die Sprache so zu drehen und zu wenden, und durch Wiederholungen zu sorgen für das Verständnis, dass man die Mängel unserer Sprache, die solch übersinnlichem Wesen noch nicht gewachsen ist, nicht so stark fühlt. Aber als ich dann - es war, wie gesagt, vor vielen Jahren - aufschreiben wollte, um es zu einem Buche zu formen, dasjenige, was ich als eigentliche Anthroposophie gegeben habe in Vorträgen, da stellte sich das Merkwürdige heraus, dass das Aeusserlich-Erlebte bei seinem Hineintragen in das Innere etwas so Sensitives wurde, dass die Sprache nicht die Worte hergab, und ich glaube, fünf bis sechs Jahre lag der Anfang des Gedruckten, mehrere Bogen, in der Druckerei. Ich konnte, weil ich das Ganze in dem Stil fortschreiben wollte, wie es angefangen war, einfach weil die Sprache zunächst das nicht hergab für meine damalige Entwicklungsstufe, was ich erreichen wollte, ich konnte nicht weiterschreiben. Nachher ist eine Ueberlastung mit Arbeiten gekommen, und ich konnte bis jetzt dieses Buch noch nicht fertigmachen. Derjenige, der es weniger gewissenhaft nimmt mit dem, was er aus der geistigen Welt heraus seinen Mitmenschen gibt, der mag vielleicht lächeln über ein solches Stehenbleiben bei einer zeitlich unüberwindlichen Schwierigkeit. Wer aber wirklich erlebt hat, und wer zu durchdringen vermag mit dem vollen Verantwortlichkeitsgefühl dasjenige, was sich ergibt, wenn man schäldern will die Wege, die nun die abendländische Menschheit zur Imagination hin nehmen muss, der weiss, dass vieles notwendig ist, um gerade für eine solche Schilderung die richtigen Worte zu finden. Als Schulungsweg ist es verhältnismässig einfach zu schildern. Das ist in meinem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten"

geschehen. Aber indem man ganz bestimmte Resultate erzielen will, wie das Resultat war, die Wesenheit der menschlichen Sinne selber, also eines Teiles der inneren Menschheitsorganisation zu beschreiben, wenn man solche ganz bestimmte Resultate erzielen soll, dann stellen sich die Schwierigkeiten heraus, dann ergibt sich die Schwierigkeit, Imaginationen zu erfassen und sie in scharfen Konturen durch die Worte Hinzustellen.

Dennoch dieser Weg m u s s von der abendländischen Menschheit gegangen werden. Und geradezu, wie der Morgenländer an seinen Mantren empfunden hat das Hineingehen in die geistige Welt des Aeusseren, so muss der Abendländer über alle Assoziations-Psychologie hinaus lernen das Hineinschreiten des Menschen in seine eigene Wesenheit dadurch, dass er zur imaginativen Welt kommt. Nur dadurch, dass er zur imaginativen Welt kommt, wird er eine wahre Menschheitserkenntnis erringen. Und diese wahre Menschheitserkenntnis, die muss zum Fortschritte der Menschheit errungen werden. Und weil wir in einer viel bewussteren Weise leben müssen, als die Orientalen gelebt haben, so dürfen wir nicht einfach etwa sagen: Nun, wir können es ja der Zukunft überlassen, ob nicht durch natürliche Vorgänge sich allmählich die Menschheit diese imaginative Welt aneignet, - nein, diese imaginative Welt muss, weil wir in das Stadium der bewussten Entwicklung der Menschheit getreten sind, sie muss auch bewusst angestrebt werden, und man darf nicht bei gewissen Etappen stehenbleiben. Denn was geschieht, wenn man auf gewissen Etappen stehenbleibt? Dann setzt man nicht das Richtige dem immer mehr und mehr überhandnehmenden Skeptizismus, der vom Osten nach Westen zieht, entgegen, sondern dann setzt man dasjenige entgegen, was d o c h davon herrührt, dass das Geistig-Seelische zu gründlich, zu tief, unbewusst sich verbindet mit dem physischen Leibe, dass gewissermassen eine zu dichte Verbindung entsteht des Geistig-Seelischen mit dem physischen Leibe.

Ja, man kann nicht nur materialistisch d e n k e n , man kann auch materialistisch s e i n , indem sich das Geistig-Seelische zu stark verbindet mit dem physischen Leibe. Dann lebt man nicht mit dem Ich frei in den Begriffen des reinen Denkens, zu denen man ^{es} gebracht hat. Und taucht man ⁱⁿ mit dem bildhaft gewordenen Wahrnehmen in die Leiblichkeit unter, dann taucht man mit dem Ich und mit den Begriffen in die Leiblichkeit unter. Und wenn man das dann verbreitet, wenn man mit dem die Menschen durchdringt, dann entsteht dadurch diejenige geistige Erscheinung, die wir gut kennen, der D o g m a t i s m u s aller Sorten. Der Dogmatismus aller Sorten ist nichts anderes, als ins Geistig-Seelische übersetzt dasjenige, was dann auf einer tieferen Stufe ins Pathologische übertragen in die ^{er} Platzfurcht und dergleichen zutage tritt, und was deshalb, weil es verwandt ist, sich auch in etwas zeigt, was eine Metamorphose der Furcht ist, in allerlei Aberglauben. Aus dem, was sich da als Dogmatismus entwickelt hat, was - ich möchte sagen - aus dem unbewussten Drang nach Imagination entsteht, der aber zurückgehalten wird durch Gewaltmächte, aus dem, was sich da entwickelt, entstehen alle Arten des Dogmatismus. Sie müssen allmählich ersetzt werden durch dasjenige, was entsteht, wenn man die Ideenwelt in der Region des Ich erhält, wenn man zur Imagination vorschreitet, dadurch den Menschen in seiner wahren Gestalt in sein inneres Erlebnis aufnimmt und allmählich auf eine andere Art den abendländischen Weg in die geistige Welt hineingeht.

Dieser andere Weg durch die Imagination, er ist derjenige, der begründen muss dasjenige, was als Geisteswissenschaftsströmung, als Geistesentwicklung von dem Westen nach dem Osten hin sich bewegen muss, wenn die Menschheit vorwärtsschreiten will. Das aber ist dasjenige, was jetzt eine wichtigste Angelegenheit der Menschheit ist, zu erkennen, wie der wahre Weg der Imagination sein soll, welchen Weg ^{die} abendländische

Geisteswissenschaft einzuschlagen hat, wenn sie ^{sein} gewachsen werden will dem, was einstmals die orientalische Weisheit auf die den Rasseeigentümlichkeiten der entsprechenden Völker entsprechende Art als Inspirationsinhalt gewonnen hat. Nur wenn wir können der entarteten Inspiration des Morgenlandes geistgetragene, wirklichkeitsdurchsättigte Imaginationen, die auf dem Wege zu einer höheren Geistkultur sind, wenn wir die können als einen Geisteszug vom Westen nach Osten hervorrufen, dann tun wir dasjenige, was eigentlich in den Untergründen der Menschheitsimpulse lebt, wonach die Menschheit hinstrebt, und was sich in Explosionen sozialer Natur entlädt, wenn es nicht herauskommen kann.

Wie nun der Weg der Imagination eigentlich eingeschlagen werden muss, wie nun der Weg zu den höheren Welten für anthroposophisch-orientierte Geisteswissenschaft sich gestaltet, davon soll noch der nächste Vortrag handeln.